



Der Kolonist

Verlag: 4 mal wöchentlich, jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag.
Redaktion: Katerninograd, Sibirien, губ., редакция газеты
«ДЕРЪ КОЛОНИСТЪ».
Sprechstunde des Verlegers: täglich von 5 bis 6 Uhr.

Bezugspreis mit Postung auf Jahr 15 Rubl., 6 Monate 8 Rubl.,
3 Monate 4 Rubl. Das Ausland jährlich — Rubl. Anzeigen, die
geliebten Postgelder, aber deren Raum 60 Kop. Einzelnummer 10 Kop.
Abdruckverabreichung 50 Kop.

№. 64.

Katharinenstadt, Sonntag, den 8. Oktober 1917.

1. Jahrgang.

Im Verlage des „Kolonisten“ sind erschienen:

Das Programm der Rußl. Soz.-Dem. Arbeiterpartei, gefasst	10 Kop.
Kreislauf	15 „
Was ist allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht	25 „
Die Selbständigkeit der Gebiete	10 „
Was macht man mit dem Lande?	20 „
Das kommunistische Manifest von Engels und Marx	50 „
Was ist zunächst zu tun?	20 „
Kirche und Staat, Freiheit und Gewalt Herrschaft in Glaubenssachen	20 „
Warum bin ich Sozialist?	25 „

Ein neuer Donnerstagschlag.

Wiederum Mißerfolge an der Front. Die Verherrlichung von Dnest und Dago gibt den Deutschen den Mangel Weichen in die Hände, zwingt uns, unsere rechten Flügel weit zurückzuziehen und eröffnet die Möglichkeit der Aufstöße auf die Rückbank des revolutionären Rußland.

Und abermals wiederholten wir, wie wir das seit den ersten Tagen der Revolution getan haben, wie wir darauf bestanden haben nach den Schlachten am Stochod zur Vermeidung von Tarnopol, und nach Tarnopol zur Vermeidung von Riga und Inzabstadt: die Verteidigung der Revolution gegen den äußeren Feind darf man nicht nur der militärischen Macht anverleihen, die ohnehin schon durch die Selbstherrlichkeit geschwächt, und durch das drei Jahre andauernde Schlachten gemindert ist.

Indem man die Schlagfähigkeit der Armee stärkt, muß man die Revolution auch auf andere Weise schützen: durch den Kampf um den Frieden, durch entschlossene Schritte zur Beendigung des Krieges — durch politische Mittel.

Dieser Schritt der „Verteidigung“ hielt man immer nicht nur für den notwendigen für das demokratische Rußland, sondern auch für den wirksamsten Weg — umso mehr wirksam, als nur eine entschlossene Friedenspolitik eine vollständige Einmütigkeit in der Armee hätte schaffen können und dadurch in der Tat, letztere hätte stärker können. Jene, die den Kampf um den Frieden verachteten und das Land nur durch Stärkung der Armee „verteidigen“ wollten, bewiesen eine unzulässige Kurzsichtigkeit, gossen Wasser auf die Glut der Eroberer und der Konte-revolutionäre. Jene aber, die, obgleich sie von der militärischen Verteidigungsfähigkeit des Landes nicht überzeugt waren, dennoch den Kampf um den Frieden unter dem Vor-

wande der „Vaterlandsliebe“ und der „Trennung von den Verbündeten“ anschlugen — jene haben bewirkt die Interessen des Landes und der Revolution verraten und tun es noch. Eine unvorsichtige Kurzsichtigkeit behandelte auch in den verfloßenen Monaten der Revolution die Mehrheit der Räte, die für die „Verteidigung“ war. Verwerflich verhielt sich auch unsere Konte-revolutionäre Vorposten, die endgültig ihre Vaterlandsliebe bewies durch die Eröffnung der Front durch Kowno. Eine verbrecherische Kriegsgewinn- und Lebenspolitik führt während der ganzen Revolution auch unsere 3. Regierung, die den Willen der eigenen und der verbündeten Eroberungswilligen Vorposten ausführt, die bis aufs Blut daran interessiert ist, daß unsere revolutionären Eroberungen ja nicht werden.

Der Verwaltungszweig Mikulow und Tereschkow hat vom ersten bis zum letzten Tage die Sache des Friedens gehemmt, soviel in ihren Kräften und ihrem Vermögen stand. Und sie werden diese patriotische Sache fortsetzen, solange man ihnen die Gewalt nicht entziehen wird.

Nach den letzten Mißerfolgen hat sich die Lage bedeutend verschlechtert. Man hat die Zeit sehrflüchtig verbracht, und der Augenblick ist gegenwärtig unglücklicher als vor 4 Monaten. Wenn es aber keine Gewissheit gibt, daß sich die Lage in Zukunft bessern wird, so gibt es auch keine Rechtfertigung dafür, das Herantreten mit Friedensanträgen zu verweigern. Gegenwärtig, wo Ataller und Oesterreich sich am Rande des Verderbens befinden und völliger Erschöpfung durch den Krieg, wo Deutschland und Frankreich ihre letzten Kräfte anstrengen, und von den europäischen Ländern nur England ohne Gefahr einer völligen Auflösung sich zu einem Winterfeldzug rüsten kann — hätte ein Friedensvorschlag von Seiten Rußlands bedeutende Aussichten auf Erfolg. Und wenn er selbst auch von den feindseligen Re-

gierungen nicht angenommen werden würde, so würde er in den Volksmassen einen Widerhall finden und schon allein dadurch würde er die Stunde des Friedens heranzuführen.

Aber unsere Koalitionregierung hielt nur dem verbündeten Kapital. Anstatt wirklicher Schritte zum Frieden, verspricht man uns abermals im Oktober eine Konferenz der Verbündeten, von der man sich nach den kürzlich erfolgten Erklärungen der kriegsführenden Regierungen über die Kriegsziele kaum irgendwelche Erfolge versprechen kann.

Der Telegraph hat die Nachricht von den „Friedensverhandlungen“ im deutschen Reichstag gebracht und die Reaktionen des englischen Ministers darauf. Der deutsche Minister des Innern, Bülow, hat erklärt, daß außer der Frage über Elsass-Lothringen es „entschieden keinerlei Hindernisse zum Frieden gibt, — es gibt keine einzige Forderung, welche nicht durch Verhandlungen gelöst werden könnte“. In der Frage über Elsass-Lothringen jedoch kann, nach den Worten des Ministers „Deutschland Frankreich keine Zugeständnisse machen“. Darauf hat Lloyd-George erwidert: „Wie lange immer der Krieg auch dauern möge, unter Land ist bereit zu kämpfen neben seinem tapferen Verbündeten Frankreich so lange, bis Frankreich seine getriebenen Söhne von der Schmach des Fremdenjochs befreit hat.“

Jedermann begreift, daß die Frage über Elsass-Lothringen in dem Munde der großen Eroberer ein Vorwand ist zur Verschleppung des Krieges, um den Gegner endgültig zu zerschmettern.

Der deutsche Imperialismus läßt sich unter dem Druck unserer Herrschaft auf Zugeständnisse ein und besteht nur auf die Erhaltung seines Gebietes — wenigstens im Westen. Der englisch-französische Imperialismus dagegen besteht, als auf die kleinste Forderung, auf das Entzweigen der elssalothringischen „Kohlen und des Eisens“. Weber die eine, noch die andere Seite erwähnt auch nur mit einem Worte von dem Rechte der Selbstbestimmung der Völker dieser beiden Länder, um deren „Befreiung“ unvergleichlich mehr Menschen vernichtet wurden, als ihre ganze Bevölkerung ausmacht.

Auf der Konferenz werden die Verbündeten abermals ihre uralten Kriegsziele bestätigen, indem sie die Interessen Rußlands nicht beachten werden, sowie auch die Friedenslösungen der Revolution.

Die Vertreter des russischen Gesichtspunktes wird man auf unsere militärische Schwäche hinweisen, und sie werden sich aufs neue verpflichten, nach Kräften den Willen des verbündeten Kapitals zu erfüllen und

das Land in den Abgrund zu führen. Nur derartige Aussichten verspricht und die Konkurrenz, und nur solche Hoffnungen können wir zu dem neuen Kabinett hegen.

Die Ereignisse an der Front haben abermals die Friedensfrage gestellt, als die aller unaussprechliche Aufgabe der Demokratie. Jedermann muß es aber klar sein, daß diese Aufgabe nur die demokratische Gewalt lösen kann, die das gegenwärtige Kabinett ablösen wird. (K. o. M. S. 18 u.)

Wann werden die Wahlen stattfinden?

In der Bestimmung der Regierung vom 9. August über die Verchiebung der Einberufung der verfassunggebenden Versammlung ist gesagt: „Als Wahltag für die verfassunggebende Versammlung ist der 12. November 1917 bestimmt.“

Die Regierung war damals wahrscheinlich der Ansicht, daß die Wahlen nur einen Tag dauern werden. Im Zusammenhang mit dieser Voraussetzung steht auch die Festsetzung der anderen Termine.

Jetzt stellt sich aber heraus, daß laut dem Gesetz über die Wahlen in die verfassunggebende Versammlung (S. 72) die Wahlen nicht im Laufe eines Tages, sondern im Laufe von drei Tagen stattfinden werden. Nun fragt es sich, an welchen Tagen denn gekümmert werden soll, ob die Wahlen am 12. November schon abgeschlossen werden oder ob sie am 12. erst begonnen werden müssen. Mit anderen Worten, ob die Wahlen am 10., 11. und 12. November oder am 12., 13. und 14. November stattfinden werden.

Als einzig richtig ist die Lösung dieser Frage dahin, daß der 12. November der erste Wahltag sein muß, nicht aber der letzte. Die allgemeinen Wahlen müssen am 12., 13. und 14. d. h. am Sonntag, Montag und Dienstag stattfinden. Die Wahlkommissionen müssen im Laufe der ersten zwei Tage zur Ueberreichung der Wahlzettel in den Städten, von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr und auf dem Lande von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, am 3. Tage bis 2 Uhr tags geöffnet sein. Dann werden die Kämme geschlossen und die Wahlzettel werden nur noch von den Wählern übernommen, die vor Schluß angekommen waren.

In den europäischen Fronten werden die Wahlen 7 Tage dauern vom 8.—14. November. In der kaukasischen Front beginnen die Wahlen am 1. November und dauern 14 Tage bis zum 14. November, ebenso werden die Wahlen auch auf der Front stattfinden.

Am 14. November müssen alle Wahlen beendet sein, außer in einigen Grenzgebieten, wo sie um etwas verlängert werden können.

Rede

gehalten von S. A. Sauer.

Es ist eine schwere Zeit, und Ihr Bürger müßt Euch mit febrilhaftem Schmelz organisiert, eine starke Stütze der Partei sein, ein starker Führer, im nötigen Moment heraustrreten zum Schutz der Revolution, sogar zum entscheidenden Kampf.

Die Kadetten — Redebner aus der Partei der Volkstreue — schloßen nicht und warten auf den Moment, um mit einem Schlag in den Rücken zu versetzen. Sie haben inzwischen die neue Gewalt ergriffen, verdrängen sich und immer mit der Vor-

größe und tragen in verstärktem Tempo Zwispalt in die Demokraten hinein; auf ihrer Seite ist das allmächtige Kapital, und die Imperialisten der ganzen Welt bereiten sich zu einer vierten Winterkampagne vor. Noch sind nicht alle Proletarier vernichtet, noch haben die Herrscher und Kapitalisten der ganzen Welt ihre räuberischen Ziele nicht vergessen, noch ist das Volk nicht gänzlich beraubt, sie sind noch nicht gesättigt vom Blute des Volkes. Wir sprechen von Beendigung der Kriegstätigkeit an allen Fronten und der Erklärung eines Waffenstillstandes.

Man sagt uns, daß dieses unmöglich, aber das sagen die, welche niemals diese Forderung gestellt, nicht einmal den Versuch dazu gemacht haben. Warum sind bisher die geheimen Verträge nicht veröffentlicht, welche uns Krieg zu führen zwingen und welche geschlossen sind von den kaiserlichen Regenten.

Der Winter kommt heran, es ist schonig, kalt und hungerig und Millionen Menschen, welche von ihren Familien weggerissen sind, denken mit Schrecken an das vierte Kriegsjahr. Inzwischen wird das Brot immer weniger und weniger. Aus Millionen zusammengepreßter Brüste ist der Schrei nach Frieden, Brot und Freiheit zu hören. Die Sozial-Demokraten Volkswelt verlangen, daß von der Gewalt entfernt werden, nicht nur die Vertreter der Kadettenpartei, welche offen verwickelt sind in der Gegenrevolution, sondern auch die kleine Bourgeoisie. Der einzige Ausgang ist in der Herstellung einer Gewalt aus Vertretern der revolutionären Demokratie, als Grundlage der Tätigkeit, welche wie folgt, gelegt werden muß: 1. demokratische Republik; 2. schnelle Aufhebung des Privateigentums an Landgütern, Klösterländereien usw., ohne Auskauf und Ubergabe derselben in die Verwaltung der Bauernkomitees bis zur Entscheidung der verfassunggebenden Versammlung, und Versorgung der ärmsten Bauern mit Inventar; 3. Einführung einer Kontrolle der Betriebe; 4. Rückstandslose Besteuerung der großen Kapitalien und Vermögen; 5. Einziehung des Kriegsvorteils zum Zweck einer Errettung des Landes vom wirtschaftlichen Verfall, Aufhebung jeglicher Repression gegen die Arbeiter und Einführung in gesetzgebender Ordnung eines achtstündigen Arbeitstages, Herstellung der Agitationsfreiheit, der Wahl von Kommisaren und andern Antiperionen, Verwirklichung der Nationalitätsrechte usw.

Es lebe die demokratische Republik auf föderativer Grundlage! Ich bin der vollen Ueberzeugung, daß die Bürger von Kaspienstadt, so auch anderer Kreise, sich als vollständige Demokraten erweisen und bei den Wahlen der Bezirke in die Bezirkslandchaft bedingungslos für die Liste der Demokraten stimmen werden.

Auf einige Anfragen.

Vor der Wahl in die Kreislandchaft müßten Listen angefertigt und alle Stimmberechtigten Männer und Frauen, welche das 20. Lebensjahr erreicht, in dieselben eingetragen werden. Jeder hatte das Recht, sich zu überzeugen, ob er in die Liste eingeschrieben ist. Am Wahltag mußte jeder seinen Zettel für sich selbst bringen, sich in der Liste abmelden lassen und dann seinen Zettel zusammengefaltet in die Urne werfen. Es war nicht erforderlich, daß der Zettel bedruckt oder beschriftet war — ein weißes Blatt Papier genügte schon; aber auf dem Zettel mußte der Wähler mit einer Ziffer

angeben, für welche Partei er stimmt. Erst nach Schluß der Wahlen, bei der Durchsicht, wurden solche Zettel vernichtet: 1) wenn ein Wähler zwei oder mehr Zettel vereinigt in die Urne geworfen hatte, 2) wenn auf dem Zettel mehrere Ziffern geschrieben waren, 3) wenn der Zettel unterschrieben war.

Wenn jemand nicht in der Liste eingeschrieben war, so ist eben zweifelhaft, wer daran schuld war, weil, wie schon gesagt, jeder sich hiervon selbst überzeugen konnte. Daß Zettel, beim in die Urne werfen, zerrissen wurden — ist gegen die Ordnung.

Soldatenbrief.

Vor geraumer Zeit war hier ein katholischer Geistlicher, welcher seine Glaubensgenossen bediente. Eine Nachricht, daß auch zu uns ein Pastor kommen werde, blieb unbewahrheitet. Nun sind wir schon 2—3 Jahre in den Schützengräben an der Front und jehnen uns nach Gotteswort und dem hl. Abendmahl. Im Namen aller Kameraden sende ich diesen Brief mit der Bitte, ihn in der Zeitung zu veröffentlichen, vielleicht bekommen wir dadurch die tröstliche Nachricht von dem baldigen Besuch eines Pastors.

Soldat A. A. Bopp.

Eine Reise von Simbirsk nach Erzerum.

Es war am 11. Juni im Jahre 1916, als wir deutsche Rekruten von Simbirsk aus dem 242. Bataillon nach Erzerum geschickt wurden; wir waren es freilich auch schon seit im Bataillon, denn dort ging es nicht so, wie zu Hause: „Was ich will, das tue ich.“ Nein, da hieß es nur immer: „суть-шамось; такъ тошно, никакъ убраться.“ Wir fuhren mittags um 12 Uhr ab, es ging langsam, so wie es bekanntlich auf dem Kasim geht, „komme ich heute nicht, so komme ich morgen.“

Von Kasim ging es, wenn wir auch nachts um 12 Uhr zu Mittag aßen, manchmal auch garnicht. Es ging doch immer noch, aber als wir in den Kaufasien kamen, durften wir kein Essen mehr kaufen, wir wuchsen von den Sonowoi (Peitern) nicht aus den Waggons gelassen. Da gab es aber böse Gesichter, Streit und Zank und Stöße, oder die Sonowoi wurden aus den Fenstern mit Wasser besossen, was sie sehr ärgerte und sie suchten sich zu rächen. Da kam es einmal vor, daß ein Soldat etwas kaufen wollte. Er sprang aus dem Waggon auf die Händlerin zu; der Sonowoi sprang ihm entgegen und ließ ihn nicht fort. Da wurde der Soldat böse und sprach: „Willst Du mich wohl nett fortlassen?“, der Sonowoi sprach: „кто, кто.“ Aber nach ehe er damit fertig war, gab ihm der Soldat einen Stoß in die Rippen und sprang wieder weiter, der Sonowoi ihm nach; als er vor ihn kam, da wartete er nicht lange und stieß ihn mit dem Flintenschuß gerade auf das Auge. Da wurde der Feldherr gerufen, der Soldat wurde bewacht und der „Kasim“ ging los.

Als wir nach Tiflis kamen, war alles all; kein Geld, und Brot war kein zu bekommen für Geld. Da wurde der Offizier in die Stadt nach Brot geschickt. Er brachte ein wenig, aber was war das für so viele. Am andern Tage ging es weiter. Als wir an eine Station kamen, gingen Knaben herum mit Schreibpapier. Als wir und die Kojaken das gewahrt wurden, da sprachen die

Dosafen: „а нука н'малл ура“; wie sie das sagten, so giug es an die K6r6chen, da raffte ein jeder. Als das die Gonowoi sahen, kamen sie gelaufen, aber bis sie kamen, da war schon ein jeder auf seinem Plage und die Gonowoi wurden nicht hineingelassen; so giug es 6fters.

Als wir an eine andere Station kamen, war alles alle: kein Geld, kein Brot, garnichts! Da sahen wir eine Frau mit Lawasch. Da ging es hin zu ihr und um sie herum. Hunger hatten wir, aber kein Geld und im Kautafus wird nichts geschickt. Da machte sich einer auf, nahm einen Lawasch und heida in den Waggon; der Gonowoi ihm nach. Als er vor den Waggon kam, wurde er von den Soldaten nicht hineingelassen, da ging er herum und suchte 6ber die Soldaten. Endlich sah er diesen Soldaten zum Fenster heranschauen und kurz entschlossen stieh er nach ihm und stach ihn unters Auge; um einen Finger breit h6tte er ihm das Auge ausgestochen. Dann ging's zum Offizier. Der Offizier schalt den Gonowoi aus und gab ihm eine Ohrspeige, die Soldaten aber schrieben sich das hinter die Ohren.

Von Sarntamysch ging es zu Fuß nach Erzerum. Da wurden wir noch 6rger getrieben und gequ6lt von den Gonowoi. Was wollten wir da machen?

Als wir aber die letzte Station verließen, da trug es sich zu, daß wir in der Nacht gingen, denn am Tage war es zu heiß. Als aber einige Soldaten m6de wurden, wollten sie nicht weiter. Die Gonowoi trieben sie an und stießen sie herum. Der Offizier war ganz vorne.

Als es die Soldaten satt waren, gingen sie zur Seite, hoben Steine auf und es ging 6ber die Gonowoi her; einige rissen aus zum Offizier. Einen aber hielten sie fest und klopften ihn so, daß er eine Zeitlang liegen blieb. Als der Offizier kam, schimpfte er uns aus, aber was war das, der hatte seine Sache. E. King.

Das ist halt eben leichter, als anzutreten um sachlich, dem Wesen nach zu widersprechen. Wenn man nichts Besseres weiß, antwortet man auf diese echt demagogische Weise. Uebrigens liegt auch in dieser Antwort oder Kurze wenig Scharfsinn: warum ist denn der Votz der h6rlichsten politischen Partei Rußlands ein „Bergel6uener“? Oder was ist edler — ein halbes Jahr in Karlsruhe sitzen, den Leuten aber kein Wort von den politischen Parteien sagen, oder einen freien Monat haben und ihn ausnuzen, um von Dorf zu Dorf zu reisen, und die Bauernschaft 6ber die Landfrage aufzukl6ren?

III.

An jene, die vom Parteiwesen nichts verstehen.

„Wir sind friedliche Leute, lassen Sie uns in Ruhe, bringen Sie keine St6rung in unser Dorf.“ — Also sagte ein Herr in Landau, und also denken viele, sehr viele.

Was soll man diesen Leuten sagen?

„Sie haben Ohren und h6ren nicht, sie haben Augen und sehen nicht.“ — weiter nichts.

Nicht so einfach? Nun, so gucken sie doch mal um sich, machen Sie doch mal die Augen auf und sagen Sie: Wer macht die die Parteien? Der Agitator oder das Leben? Die Rede eines Menschen oder die wirtschaftliche Lage dieser oder jener Gruppe der Bev6lkerung? Geben Sie nur herzhafte Antwort! Oder finden Sie keine? Nun, wo kommen denn die Parteien her auf D6rfern, wo noch keine Parteiarbeiter waren? Ueberall, wohin ich kam, trotz ich fast zusammengeschoffene Parteien — einerseits die Landlosen und Landarmen, andererseits die Grobbaern. Das ist schon fertig im Leben gegeben; der Inhalt ist da, der Agitator muB nur formen: regeln, ordnen, organisieren muB er, damit nicht „so he Kr6ste sun los waltzen.“ Dar6ber denken Sie nach, und Sie werden das Partiewesen verstehen und sch6zen lernen.

IV.

An jene, die in H. L. Reichert den F6hrer der deutschen Kolonisten sehen.

Jedesmal, wenn ich in einem Dorf darauf zu sprechen kam, daß es den Herren Reichert und Luy nicht um das Deutschthum, sondern vielmehr um ihr Land gehe, h6rte ich ein Brummen: „Ja, des ich g'wiß“. Keine, aber auch h6chstf6hlich keine einzige Stimme nahm die Herren in Schutz. Vielmehr das Gegenteil. Besonders in Neufreudental und Helental, wo was mir Sachen von Herrn L. Reichert erz6hlte, die sonst nur Parli6skewitsch und Markow II. zugeschrieben werden.

Ein Gesichtszeichreiber wird diesem Gebiete manche tiefinnige und interessante Seite entlocken k6nnen. Den K6stingern Reicherts aber rate ich mehr zur6ckzuziehen. L. Rotheder.

Aus der Heimat.

Neufreudental, den 19. September. Heute war H. Sch6d bei uns. Auf der Versammlung sagte er, daß er geschickt sei, Geld zu sammeln f6r die Kr6ppel und Waisen, deren es jetzt durch den Krieg viele gibt und f6r die deutschen Soldaten, die an der kaukasischen Front stehen und große Not leiden. Die Spenden k6ssen reichlich — es gab 6ber 300 Rubel (im Nachbarort Helental 6ber 500 Rubel). Als die Summen und die Namen der Spender registriert waren, sagte H. Sch6d, daß er

ferner eine Abtheilung des allrussischen Bundes der Deutschen gr6nden wolle. Er las die Namen der Spender ab und fragte jeden einzeln, ob er nicht einen Teil des gespendeten Geldes (2 Rubel) als Mitgliedsbeitrag bestimmen wolle. Den meisten Leuten war's nat6rlich einerlei — 's ist ja auch nicht schlecht, h6h es . . . , und es blibete sich ein Komitee, eine Abtheilung des Odeshaer „Deutschen Komitee“.

Herr Sch6d hat allem Anscheine nach vergehen, daß ihm die Semstwo 600 Rubel Monatsgehalt zahlt, nicht damit er dem „Deutschen Komitee“ diene, sondern damit er das Volk objektiv (unparteiisch) aufkl6re 6ber die jetzige Lage im Reich, 6ber Art und Weise zu w6hlen, 6ber die politischen Parteien, und damit er im Namen der Semstwo echte Volkszeitungen und echte Volksbl6tter verbreite. Man hat in der Semstwo H. Sch6d ausdr6cklich gesagt, daß Zeitungen, wie die „Danzowor Volkszeitung“, das Odeshaer Wochenblatt“, auf Kosten der Semstwo nicht verbreitet werden k6nnen. Warum spricht H. Sch6d dennoch hauptst6chlich von diesen Zeitungen und warum immer im Vorbergehen vom „Kolonisten“, den zu verbreiten, ihn doch die Semstwo geschickt hat? Daraus wollen wir Antwort haben.

S. St.

Der Krieg.

Paltisches Meer.

Im Lauf des 3. Oktobers hatten unsere wachthabenden Schiffe einige kleine Gelechte mit feindlichen Minenbooten.

Der Feind f6hrt fort, keinen Erfolg auf der Insel Desel zu erwecken. Er hat mehrere Truppenteile, die den Damm auf der Insel Moog verteidigen, zur6ckgedr6ngt und hat dadurch die Verbindung mit der Insel Desel und die Verbindung mit unseren Truppen aufgehoben.

Seegelecht.

Petersburg. Nattich vom 3. Oktober.

Am 1. Oktober wurde um 4 Uhr nachmittags unsere Vorhut beim Sund, bestehend aus 4 Minenbooten und 2 Kanonenbooten von einem deutschen Dredboaght (Banzerschiff) beschossen, das sich auf der Westseite der Meerenge befand, wobei das Minenboot „Gron“ schwer besch6digt wurde. Gleich darauf ergozwangen sich unter dem Schutzfeuer des Banzerschiffes erst 12 und dann mehr deutsche Minenboote n6herer Bauart die Meerenge. Unsere Vorhut trat ins Gelechte mit ihnen, wobei das Boot „Chradry“ unter hartem feindlichen Feuer zweimal das Minenboot „Gron“ ins Schlepptau nahm, w6hrend die anderen Minenboote sie bedekten, indem sie einen heftigen Kampf mit dem Feinde aufnahmen, der seine Gesch6tze hauptst6chlich auf „Chradry“ und „Gron“ richtete. Auf dem letzten wurden alle Gesch6tze zertr6mmert und es entstand ein hartes Feuer. Infolge einer starken Welle plappte die Schlepplanne. Das Boot „Chradry“ n6herete sich unter dem verst6rkten Feuer des Feindes wieder dem „Gron“ und verlor, ihn noch einmal ins Schlepptau zu nehmen, was ihm jedoch nicht gelang. Der gr6bste Teil der Besatzung des „Gron“ ging auf „Chradry“ 6ber und „Gron“ verlor. Gleichseitig versenkte „Chradry“ durch sein hartes Feuer eines der feindlichen Minenboote. Bald kamen unsere anderen Minenboote aus zu Hilfe. Die feindlichen Schiffe kehrten um. Auf den anderen Schiffen sind die Verluste unbedeutend.

Briefe.

I.

An H. Vater J. Scherr in Karlsruhe.

Nun sehen Sie, Herr Vater, was herangekommen ist: Haben Sie etwas erreicht durch ihre Aufforderung auseinanderzugehen und einen „Sprizer“ nicht anzuh6ren? Sie haben nur den Leuten gezeigt, daß Sie m6chten, die Leute sollten nichts erfahren von dem heutigen Streben der Menschheit. Dadurch haben Sie mir nur geholfen, denn wichtig ist, daß die Bauern eben dies erfahren. . . Sie waren uns ein lebendiges Beispiel, eine Illustration — deshalb hat meine dreist6ndige, von Ihnen bis 50 mal unterbrochene Ansprache unter freiem Himmel ihr Ziel erreicht.

II.

An H. Vater M. Hiller in Karlsruhe.

„Liebe H6rchen, h6rt nicht auf einen Bergel6uener“. Hum, so sind mal die Leute — 6lter, Nold ufm. ufm.

Vor 4-5 Jahren war ich ihnen eine gesch6ppte Kraft, vor 4-5 Jahren hielten sie mich als Lehrer an, als Redaktionsgehilfe, sprachen mir ihr Bedauern aus, als ich die Stellen wieder verließ und jetzt, nach vierj6hrigem wieder aufgenommenem Studium, adressieren sie mich als einen „Bergel6uener“.

*) Zum Donnerstages, was soll ich denn unter diesem Ehrenmal verstehen? L. R.

Der Befehlshaber der Flotte bezeugt die Tapferkeit und der ausgezeichneten Haltung unserer Kanonen- und Minenboote, hauptsächlich der „Chrabry“, „Schwinez“ und des Minenboots „Sabiljak“, „Vobeditjel“ und „Korstantin“, die die ganze Kraft des Geschüts mit dem überlegenen Feinde anhalten mußten. Nach der Auslage von Kugelnzügen sollen 3 feindliche Minenboote gesunken, 2 stark beschädigt sein.

— Auf der Insel Cefel wird der Feind immer stärker, zudem laufen beunruhigende Nachrichten von unseren Strandbatterien ein, die den Eingang in den Rigaer Meerbusen schützen.

Wittelländisches Meer.

Laut den letzten Nachrichten haben die Franzosen im Weltteil des Wittelländischen Meeres zwei deutsche Unterseeboote versenkt.

— Das Schiff „Medio“ ist am 10. September versenkt worden. Auf dem Schiffe befanden sich 550 Fahrgäste, 350 sind verschollen.

Inland.

Die erste Septembervorteilung der Baumwollenspinnde ist beendet. Zur Verteilung kommen 7,500,000 und mit den vorhergehenden (zusammen sieben Verteilungen) über 62,500,000 Arschin Baumwollenspinnde. Alle diese Spinnnde kommen in die Gouvernements-Verpflegungskomitees und große Kooperativvereinigungen, welche dieselben am Orte verteilen müssen zwischen der Bevölkerung.

Eine erste Lage.

Der Marineminister, Admiral Werderowski erklärt, daß die Lage sehr ernst sei und uns ein sehr harter Schlag getroffen habe. Auf die Möglichkeit dieses Schlags habe der Minister schon im März hingewiesen, so auch Kerenski, doch wurden die Worte nicht beachtet und — es schien so — auch nicht geglaubt. Wir ließen und ließen gleichzeitig den politischen Kampf auf die erste Stelle. Die Deutschen rechnen hiermit und verstehen dieses auszusprechen.

Gefahr für Petersburg und den finnischen Meerbusen ist noch nicht vorhanden, auch wird die deutsche Operation, der späten Jahreszeit wegen, nicht aus den östlichen Grenzen herausgehen.

Die Insel Cefel ist für den Gegner mehr wert, als Dago, welche außerhalb des Knotenpunktes der Wege nach Riga liegt.

Generalstabchef der Marine Graf Rapuisti teilte mit, daß er nichts Tröstliches sagen könne. Die Deutschen haben sich schnell auf der Insel Cefel ansiedeltet, obgleich Militärs mit ziemlich heftigem Kampf zurückging. Auf Seiten des Gegners ist das numerische Übergewicht, weil er immer mehr neue Kräfte anschießt. Zur Sicherstellung der Landungsoperation hatten die Deutschen sehr starke Kräfte gesammelt. Außer 8 Panzerschiffen, Kreuzern und andern Schiffen der baltischen Flotte, waren auch Dampfschiffe der Nordsee herangezogen worden. Dieses Geschwader wurde von nicht weniger denn 40 Minenträgern und 30 Trallern begleitet.

Die Ereignisse in Tashkent.

Die Regierung hat endlich aus Tashkent vom General Korowitschenko eine telegraphische Meldung erhalten. Der General berichtet, daß er in Tashkent eine außerordentliche Ruhe angetroffen habe. Der Streik der Trambahn und der elektrischen Station sei beendet. Nach seiner Ankunft

habe das östliche Militär mit Ausnahme des Sibirischen Regiments die Gewalt der zeitweiligen Regierung anerkannt.

Der Kriegszustand ist aufgehoben. Die vom revolutionären Komitee verhafteten Agenten der Regierung sind befreit. Die Verpflegungsmittel im Lastenangebiet auf Menschenlie geblieben. Es ist eilige und energische Hilfe erforderlich.

Beratungen im Stabsquartier.

An den Beratungen waren beteiligt: der Kriegsminister General Werchowiski, der Marineminister Admiral Werderowski, der Minister des Äußern Teretschikow, sein Schiffs Petrosjew, der Chef des Generalstabes General Duchowin, der neuernannte Gesandte in Paris M. W. Makladow und die militärischen Agenten der verbündeten Mächte. Es wurde über die Frage der Pariser Konferenz beraten. Die Konferenz wir einen militärisch-politischen Charakter tragen. Es wurden Anweisungen für unsere Vertreter auf der Konferenz ausgearbeitet.

Der Außenhandel Rußlands.

Vom 1. Januar bis zum 23. September des l. J. wurden in Rußland verschiedene Waren eingeführt für 1,968,617,000 Rubel, ausgeführt für 317,366,000 Rubel. Sodas die Einfuhr die Ausfuhr um 1,651,251,000 Rubel übersteigt. Im vorigen Jahre betrug der Unterschied nur 1,219,823,000 Rubel.

Eine Anleihe in Japan.

Im September hat Japan Rußland 105 Mill. Yen zur Verfügung gestellt, von denen 70 Millionen zur Deckung alter Schulden in Japan ausgereicht wurden. Dieser Tage wurde eine neue Anleihe von 65 Mill. Yen abgeschlossen zur Erneuerung der früheren Verpflichtungen.

Der Rubel im fernem Osten.

Das Finanzministerium hat über den Kurs des Rubels im fernem Osten drohende Nachrichten erhalten, besonders in der Mongolei und der Mandchurei. Infolgedessen wurde eine Beratung in Anwesenheit des Ministers des Äußern einberufen.

Die Kriegskosten der Zentralstaaten.

Die Ende August 1917 verursachte der Weltkrieg eine Ausgabe von annähernd 450 Milliarden Mark. Auf Deutschland mit seinen Verbündeten kommt hiervon ein Drittel, d. h. 150 Milliarden Mark und auf Deutschland 93,8 Milliarden Mark. Oesterreich machte eine neue Kriegsschuld von 22 Milliarden und Ungarn annähernd 15 Milliarden Kronen.

Der Rubel im Ausland.

Vor der Revolution war der Kurs 170 Rubel für 10 Pfund Sterling, in den Tagen von Kownlows Rebellion fiel er bis 370 Rubel für 10 Pfund Sterling. Dafür ist der silberne Rubel bedeutend im Werte gestiegen. Dank seines Inhalts an Edelmetall kostet der silberne Rubel fünf Mal mehr als der papierene.

Zur Konferenz der Verbündeten.

Die Moskauer Zeitungen hatten das Gerücht verbreitet, als ob General Alexejew zur Konferenz der Verbündeten gesandt werde. Dieses Gerücht ist unbegründet. General Alexejew wird auf eine militärische Konferenz fahren, die später stattfinden wird. An der Pariser Konferenz der Verbündeten werden sich der Ministerpräsident und die Minister des Äußern der verbündeten Mächte beteiligen.

Als Vertreter der revolutionären Demokratie wird der ehemalige Minister der Arbeit Stobelew gesandt.

Zerstörung eines Bierlagers.

In Nikolajew überfielen Soldaten des östlichen Regiments in der Nacht das Lager der Schigull-Gesellschaft, in welchem 24,000 Liter Bier aufbewahrt wurden, entfernten die Schloffer und raubten das Bier. In der Stadt ist eine Waffe betrunken, die Stimmung ist beunruhigend. Der Markt, die Banken, Kron- und Gesellschaftsanstalten sind geschlossen.

Vorbereitungen.

In Saratow sind alle großen Häuser auch Privatwohnungen, für den Fall einer Räumung Petersburgs vorgehen.

Ausland.

Die Einrichtung einer Spionin.

Paris. Die berühmte Tänzerin Matagari, die in den größten Kaffeehäusern von Paris auftrat, ist hingerichtet worden. Sie stand in deutschem Dienste und hatte in den Spionierorganisationen eine bestimmte Nummer; sie traf mit den Leitern der deutschen Spionage außerhalb den Grenzen Frankreichs zusammen. Matagari hat die begangenen Taten eingestanden.

— In der Kammer sind die Verhandlungen über die Verpflegungsfrage zum Abschluss gekommen. Der Minister wies darauf hin, daß die Hauptschwierigkeit die Brotfrage betreffe. Er versprach die Einfuhr von Getreide auf Kosten anderer Erzeugnisse zu erhöhen. Die Verkleinerung der Anteile auf ein halbes Pfund Brot wird nach Möglichkeit verzögert werden.

Sotales.

So nicht.

Dieser Tage hat der Verein der Wolgawarbeiter allen wohlhabenden Einwohnern gedruckte Briefe zugehen lassen, in denen die Notlage der Wolgawarbeiter geschildert wird, Infolge der völligen Misere seien die Arbeiter ohne Verdienste geblieben, indessen steige die Teuerung mit jedem Tag, und so stehe man vor einer Hungersnot. Man bitte um Hilfe.

So weit der gedruckte Brief. Und dabei hätte man es sollen bescheiden lassen. Dann hätte niemand etwas dagegen einwenden können, denn seine Not zu klagen und um Hilfe zu bitten, steht jedem frei.

Aber der Verein ging weiter und hat guten am Briefe auch die Höhe der Summe angegeben, die er fordert — von 300 bis 5000 Rubel, und den Termin, an welchem die Summe eingetragen werden soll. So macht man's aber nicht, das ist widerrechtlich. Fordern kann man nur dort, wo man ein Recht dazu hat. Eine Forderung enthält immer eine Drohung in sich. Derartige Gewaltakte aber sind aus Deutscher nicht würdig.

Freilich geht das Gerücht, als habe einer der Wohlhabenden selbst diesen Plan gegeben; und darauf zeigt auch der Umstand hin, daß man im Briefe die Adresse eines Wohlhabenden angegeben, dann aber wieder durchgestrichen hat. Das würde dann allerdings die ganze Sache in ein anderes Licht rücken.

— Herausgeber: Zeitungsgesellschaft u. S. S. Redakteur: Hb. Gritsch.